

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Lüddeckens, Dorothea

Title: "Oase ohne Geier"

Published in: [Bestattungskultur: Das BDB Magazin](#)
Düsseldorf: Fachverlag des Deutschen Bestattungsgewerbes

Volume: 7

Year: 2006

Pages: 14-15

ISSN: 1619-6090

The article is used with permission of [Fachverlag des Deutschen Bestattungsgewerbes](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Dr. Dorothea
Lüddeckens

Foto: © Dr. Lüddeckens

Oase ohne Geier

Was Touristen mit einem leichten Gruseln fasziniert, ist für die Parsen die umweltverträglichste Bestattungsform der Welt: Weder Luft, Wasser, Erde noch Feuer werden mit der Unreinheit von Leichen verseucht. Schon vor der Ankunft der Parsen in Indien wurden die Toten von den Anhängern der Tradition Zarathustras im Iran in dakhmas, den später im Westen so berühmt gewordenen „Türmen des Schweigens“ abgelegt.

Genau genommen handelt es sich bei den nach oben offenen Bauwerken weniger um Türme als vielmehr um eine runde Ummauerung konzentrisch angelegter

Steinplattformen um einen zylinderförmigen „well“. Noch früher dienten offene, für das Wild frei zugängliche Orte als Bestattungsanlage. Den Neuankömmlingen wurde in Indien der Bau solcher Anlagen gestattet, damit sie ihre Toten den rituellen Vorschriften entsprechend behandeln konnten. Noch heute geschieht dies „ökologisch, kostengünstig und hygienisch“, wie die orthodoxen Parsen finden, in einigen Orten Indiens.

Die Arbeit der Aasfresser

Die vier Elemente gehören nach zarathustrischem Verständnis zur guten Schöpfung Gottes, sie sind rein und in gewisser Weise selbst göttlich. Das Feuer nimmt einen besonderen Platz ein, wird in besonderer Weise mit Gott in Ver-

bindung gebracht und gilt mit dem Wasser als weiches, sehr leicht zu verunreinigendes Element.

Da nach parsischer Vorstellung nichts so unrein ist wie tote Materie und insbesondere menschliche Überreste, kommt dem Umgang mit ihnen eine besondere Bedeutung zu. Verbunden ist damit ein komplexes Ritualsystem, das zur Bestattung viertägige Rituale vorsieht, denen zahlreiche weitere über Jahre hinweg folgen.

Jahrhundertlang funktionierte diese Art der Bestattung, das dokhmenashini-System, ohne größere Schwierigkeiten. Krähen, vor allem aber Geier verrichteten ihr Werk so schnell und gründlich, dass von einem Leichnam innerhalb kürzester Zeit nur noch Knochen übrig blieben.

Nach und nach wurden sie dann durch Hitze und Sonne porös und schließlich in die Mitte der Türme gekehrt, die regelmäßig gereinigt und geleert werden. Zudem besaßen die Türme ein vielschichtiges Filtersystem, durch das Flüssigkeit in die Erde ablaufen konnte.

Das Verschwinden der Geier

In der Ausgabe des Parsiana Magazins vom 07. Juni 2006 war jedoch Folgendes zu lesen:
Wenn es ein Thema gibt, das nicht



Foto: © sxc.hu

aufhört, die Gemeinschaft [der Parsen] zu verfolgen, so ist es die Misere der Leichen, die in den Türmen des Schweigens beigesetzt werden. Alle fünf oder zehn Jahre kommt dieses Thema wieder hoch und irritiert die Entscheidungsträger der Gemeinschaft in höchstem Maße.

Was hat dazu geführt, dass heute von einer „Misere der Leichen“ gesprochen wird?

Dreh- und Angelpunkt sind die Geier. Zunächst wurden es immer weniger, was der rasant zunehmenden Verstädterung Bombays und den damit einhergehenden schlechteren ökologischen Bedingungen für die Wildtiere zugeschrieben wurde. Dann aber blieben sie immer öfter ganz aus.

Inzwischen ist die Ursache dafür bekannt: Das Arzneimittel Diclofenac, das auch in Indien weit verbreitet ist, ist für die Geier tödlich. Zwar ist der Wirkstoff seit März 2005 für die tiermedizinische Verwendung in Indien verboten, den Geiern scheint es noch nicht geholfen zu haben: Sie bleiben heute weitgehend aus, und ihre Arbeit kann durch die zahlreichen Krähen nur sehr bedingt ersetzt werden.

Die Kraft der Sonne

Vieles wurde diskutiert, die Lösungsvorschläge reichten von der Errichtung einer Geiervoliere und entsprechenden Aufzucht von

Jungtieren, über „tierische“ Alternativen für die Geier wie Tiger bis hin zur Abschaffung dieser Form der Bestattung zugunsten von Elektrokrematorien, wie sie in der nordamerikanischen und europäischen Diaspora verwendet werden.

Keiner dieser Vorschläge fand bei einer entscheidungsfähigen Mehrheit Gehör, keiner erschien sowohl den rituellen Anforderungen der orthodoxen Priester als auch den Möglichkeiten einer praktikablen Umsetzung Genüge zu tun.

Schließlich entschloss man sich jedoch trotz mancher Widerstände, versuchsweise „solar concentrators“ zu installieren. Diese wurden an einem Stahlgerüst am Rand der dākma-Mauern angebracht, um das Sonnenlicht zu reflektieren und direkt auf die Leichen zu konzentrieren. So soll die Kraft der Sonne das Ausbleiben der Geier ausgleichen.

Ob diese Maßnahme ausreichend ist, ist in der Gemeinschaft jedoch umstritten. Die einen sehen darin eine bezahlbare und effektive Lösung, das rituell sehr wünschenswerte dokhmenashini-System beibehalten zu können. Die anderen kritisieren, dass die „solar concentrators“ während des Monsun gar nicht und in den übrigen Monaten keineswegs ausreichend wirksam sind. Und wieder andere lehnen die „solar concentrators“ grundsätzlich ab, da sie die Lei-

chen de facto verbrennen würden, also genau das, was mit der Leichenaussetzung in den Türmen vermieden werden soll.

Der Lauf der Natur

Unter all diesen Diskussionen und praktischen Problemen geht die Schönheit der Bestattungsrituale, vor allem aber auch die Schönheit der Bestattungsanlagen, nicht unter. Mitten in einer der teuersten Gegenden der Millionenstadt Bombay, in Malabar Hill, nahe dem Meer und leicht ansteigend, liegt das doongerwadi-Gelände. Eine grüne Oase, blühend und wuchernd. In den letzten Jahren wurden die Gartenanlagen neu angelegt, in denen sich die Gebäude für die Bestattungszereemonien befinden. Im „hinteren“ Teil des Geländes scheint man der Natur freien Lauf zu lassen. Hier liegen fünf Türme, zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert erbaut, von denen heute noch drei in Gebrauch sind.

Umfangen von der friedlichen Atmosphäre wirken die Türme nicht unheimlicher als die Grab-einfassungen auf Friedhöfen. Und – so fragen viele Parsen – ist es etwa weniger appetitlich von Geiern als von Würmern gefressen zu werden? ■

*Dr. Dorothea Lüddeckens,
Assistenzprofessorin für
Religionswissenschaft,
Universität Zürich*